

Jesaja 2,2–3: Die Erhöhung Zions am Ende der Tage

Predigt am 14. Juni 2009 in der
Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinde in Gießen

Lesung

Jesaja 1,1–5

Einleitung

In der vorigen Predigt in dieser Reihe über das Buch Jesaja haben wir den sehr zentralen Vers 1,27 betrachtet. Dieser Vers war deshalb so zentral, weil in ihm in wenigen Worten zusammengefaßt ist, was in den 66 Kapiteln dieses langen Buches ausgebreitet wird: die Erlösung des Volkes Gottes durch das Gericht am Messias, der aus dem Volk als dessen Stellvertreter hervorkommen sollte. „Zion wird durch Recht [besser: Gericht] erlöst, und seine Bekehrten durch Gerechtigkeit“. Und wir haben dabei auf drei Punkte Wert gelegt: Erstens ist die Erlösung Zions notwendig, denn aufgrund seiner Sündhaftigkeit war es für die Gemeinschaft mit Gott ganz und gar untauglich geworden. Zweitens gibt es keinen anderen Weg für diese Erlösung als das Gericht Gottes, denn auf keine andere Weise kann die Gerechtigkeit wiederhergestellt werden. Und drittens ist die Erlösung Zions eine Gewißheit, denn sie gründet sich auf das Heilswerk, das Gott vor aller Zeit bestimmt hat.

Mit diesen für das Volk Gottes sehr tröstenden Aussichten endet das erste Kapitel und zugleich auch die erste Vision Jesajas. Wir erinnern uns, daß Jesaja dieses Wort in Form einer Vision empfangen hatte: Gleich im ersten Vers wurde uns mitgeteilt, daß Jesaja das Wort des Herrn „geschaut hat“ (Jesaja 1,1). Die gleiche Formulierung haben wir auch heute wieder gelesen: „Das Wort, das Jesaja, der Sohn des Amoz, über Juda und Jerusalem *schaute*“ (Vers 1). Die Vision ging also weiter. Jesaja hörte das Wort des Herrn nicht, sondern er sah es. Er sah Ereignisse, er sah Zustände, er sah Gerichte und Erlösungen, und er sah all das in Form von Bildern, und mittels dieser Bilder oder Visionen gab ihm der Heilige Geist die Worte ein, die wir heute vorfinden.

Damit gibt uns das Wort Gottes selbst vor, wie wir den vorliegenden Text zu verstehen haben, nämlich nicht buchstäblich, sondern als das, was er ist: eine Allegorie, ein bildhafter Vergleich. Die Schilderungen des Textes stehen stellvertretend für etwas anderes, aber sie geben das Wesen der Wahrheit, die sie abbilden, sehr genau wieder.

Unser Text spricht von einer herrlichen Aussicht: Der „Berg des Hauses des Herrn“ (Vers 2) – ich verrate gleich, daß es sich hierbei um Zion handelt, werde das aber noch genauer erläutern – wird über alle Maßen erhöht und wie ein Magnet auf die Nationen wirken und sie zu sich rufen. Diese recht eindrucksvolle Vision wollen wir uns heute unter dem Thema „Die Erhöhung Zions am Ende der Tage“ anschauen und dabei auf drei Punkte achten:

1. Der Berg Zion
2. Die Erhöhung Zions
3. Die Zeit der Erhöhung

Der Berg Zion

Ich sagte eben schon, daß wir bei dem sogenannten „Berg des Hauses des Herrn“ an Zion zu denken haben, auch wenn das „Haus des Herrn“, womit natürlich der Tempel gemeint ist, strenggenommen nicht auf dem Berg Zion erbaut war, sondern auf einem vorgelagerten Berg namens Morija. Der Tempel war der Ort, an dem Gott wie nirgendwo sonst seinem Volk nahe kam. Es war der Ort, an dem er – wenn auch noch mit vielen Schranken und Hindernissen – gleichsam unter einem Dach mit seinem Volk wohnte.

Gleichwohl verwendet die Heilige Schrift, wenn sie den Ort bezeichnet, an dem der Tempel steht, fast nie den Begriff Morija. Man muß sehr lange suchen, bis man eher zufällig darauf stößt, daß das Haus des Herrn auf Morija stand, auf dem Berg also, auf dem einst Abraham seinen Sohn Isaak opfern sollte. Der Berg des Hauses des Herrn wird fast durchgängig mit Zion bezeichnet. Und das hat einen Grund.

Auf Zion, der wie gesagt gleich neben Morija liegt, befand sich nämlich auch ein wichtiges Gebäude: die Burg Zion, die später unter dem Namen „Stadt Davids“ bekannt wurde. Auf Zion stand der Thron und damit das Machtzentrum des Königs David und der Könige von Israel und Juda. Nun war an den Königen von Israel etwas Besonderes, das sie von den Königen der Nachbarvölker unterschied. Sie waren nicht souverän, keine unabhängigen Alleinherrscher, auch wenn sie das manchmal glaubten. In Wahrheit waren sie nur Vizekönige, Stellvertreter für einen anderen, nämlich Gott. Die irdischen Könige über Israel sollten Gottes Herrschaft über sein Volk widerspiegeln. Schon im Gesetz Moses wird auf das spätere Königtum in Israel eingegangen. Und dabei geht es nicht so sehr um die politischen oder militärischen oder wirtschaftlichen Fähigkeiten, die der König haben soll, sondern vor allem um ihren Eifer für das Gesetz Gottes. Sie sollten das Gesetz Gottes achten und durchsetzen und gerade dadurch Gottes Herrschaft über sein Volk widerspiegeln (vgl. 5. Mose 17,14–20).

Was geschieht nun, wenn wir diese beiden Gedanken zusammenbringen: Hier der Tempel, der Ort, an dem Gott durch Vermittlung der Priester mit seinem Volk Gemeinschaft hatte – dort der Thron Davids, an dem Gott durch den König über sein Volk herrschte? Bei-

des zusammengefaßt unter den Namen „Zion“ und „Berg des Hauses des Herrn“ bedeutet, daß der Herr König *und* Gott seines Volkes ist. Die beiden Elemente lassen sich nicht trennen. Das Volk kann nicht mit dem Herrn als seinem Gott Gemeinschaft haben, ohne ihn zugleich als seinen König anzuerkennen. Das Volk wandelt vor Gott, erfährt seine Güte und seinen Segen und dient ihm nicht aus Angst, sondern aus Liebe und Dankbarkeit.

Diese herrliche Gemeinschaft wird in dem Begriff „Zion“ zusammengefaßt, und Zion ist der Berg des Hauses des Herrn in unserem Text. Dieser Berg soll eines Tages über alle anderen erhaben sein.

Daß Zion erhöht werden soll, kann nur bedeuten, daß es jetzt, also zur Zeit der Prophezie Jesajas, klein war. Und so war es auch, und so ist es noch immer. Zion ist kein besonders eindrucksvoller Berg, in Wahrheit ist es bloß ein größerer Hügel. Selbst in Kanaan gibt es weit höhere und majestätischere Berge – von Hochgebirgen wie den Alpen oder gar dem Himalaja einmal ganz zu schweigen. Das irdische Zion ist klein, winzig, mickrig und unbedeutend. Und das galt nicht nur für den Berg, sondern auch für das Reich Israel und das Volk Gottes. Das war weit von Größe und Vollkommenheit entfernt. Seine Priester waren sklavisch an die Ordnungen des Gesetzes gebunden. Irdische Satzungen, Ordnungen, Einrichtungen galt es zu befolgen, und selbst dann war die Gemeinschaft mit Gott nur dem Hohenpriester an einem einzigen Tag des Jahres vorbehalten. Auch Israels Könige waren sehr beschränkte Herrscher, waren der Sünde und dem Tod unterworfen und ständig von innen und außen bedrängt. Auch wenn wir zeitweilig eine Art Großmachtstellung für Israel erkennen wollen, meinetwegen unter David und vor allem unter Salomo, so war dies doch nur eine sehr kurze Zeit von wenigen Jahrzehnten und nur ein schwaches Abbild von wahrer Größe und Vollkommenheit.

Wenn das Volk Gottes nur auf die vergänglichen irdischen Dinge blickte, statt durch sie hindurch auf die besseren, himmlischen, dann hatten sie in Wahrheit gar nichts. Wenn sie auf das irdische Zion zu vertrauen begannen, machte der Herr ihnen sehr schnell klar, daß die Welt immer größer, stärker und mächtiger ist als dieses Zion. In irdischen Maßstäben gemessen war Zion nichts. Das haben wir schon im vorigen Kapitel gesehen, als Zion mit den kleinsten und hilflosesten irdischen Stätten gleichgesetzt wurde: einer Hütte im Weinberg, einem Wachthäuschen im Gurkenfeld, einer belagerten Stadt (vgl. Jesaja 1,8).

Aber irdische Maßstäbe zählen bei Gott nicht. Irdische Größe und Verdienste sind ihm zuwider. Er erwählt gerade das Niedrige, das Demütige, damit seine eigene Größe umso mehr hervortritt. Seine Ehre muß erhöht werden, und er teilt sie mit nichts und niemandem.

Die Erhöhung Zions

Damit sind wir beim zweiten Teil der Predigt angelangt. Gemäß dem Wort Gottes, das Jesaja hier in einer Vision schaut, „wird der Berg des Hauses des HERRN festgegründet stehen an

der Spitze der Berge, und er wird erhaben sein über alle Höhen“. Das winzige, nichtige, zertretene Zion wird über alle Berge erhöht. Es geht dabei natürlich nicht um landschaftliche Veränderungen in Kanaan, durch die der Berg Zion zum höchsten Berg der Welt würde. Wir haben es mit einer Vision zu tun, mit einer bildhaften Beschreibung einer geistlichen Wahrheit. Und das wird vermittelt: Die göttliche Herrschaft, die im Berg Zion symbolisiert ist, wird alle anderen, irdischen Herrschaften übertreffen. Das ist der erste Punkt. Und zweitens: Diese Herrschaft Gottes in Zion, also unter seinem Volk, wird überall sichtbar sein und sich so auswirken, daß viele Völker zum Berg des Herrn, nach Zion, strömen werden.

Oftmals in der Geschichte sind die Nationen gegen Zion ausgerückt, und zwar in Feindschaft. Das war ja das Besondere an der Gestalt, in der sich die Kirche, die Gemeinde, das Volk Gottes, im Alten Bund zeigte: Sie war auf die Nation Israel beschränkt. Mehr noch: Sie war mit ihr identisch! Israel und Kirche waren ein und dasselbe. Das geistliche Leben in der Gemeinde des Alten Bundes verlief im Rahmen der Ordnungen und Einrichtungen des israelitischen „Kirchenstaates“. Wer also gegen Jerusalem, die Hauptstadt Israels, und den Berg Zion anrückte, um es zu belagern, zu erobern und zu zerstören, der führte nicht nur Krieg gegen irgendeine Nation namens Israel, sondern gegen die Kirche des Alten Bundes, gegen das Volk Gottes und damit gegen Gott selbst.

Das soll nun nach den Worten des Textes anders werden. Die Nationen kommen nicht mit klirrenden Waffen, sondern sie strömen nach Zion, um sich über die Wege Gottes belehren zu lassen und auf seinen Pfaden zu wandeln (vgl. Vers 3).

Die Erhöhung Zions über alle Berge hat die sichtbaren Machtverhältnisse völlig verschoben. Die einst mächtigen Berge, das heißt Reiche der Welt, sind Zion untertan geworden. Ein Krieg gegen Zion ist aussichtslos, ein Sieg ist ausgeschlossen. Unverrückbar thront der Tempel des Herrn über allen Mächten dieser Welt.

Achten wir auch darauf, daß diese Herrschaft nichts mit einer irdischen Herrschaft gemein hat. Die unwiderstehliche Macht, die von Zion ausgeht und alle Völker erreicht, gründet sich nicht auf hochgerüstete Streitkräfte oder eine robuste Wirtschaft oder sonstige weltliche Faktoren. Wir haben auch nicht an einen pseudoreligiösen „Gottesstaat“ zu denken, der sich zwar geistlich gibt, aber in Wirklichkeit ganz banale weltliche Machtpolitik betreibt, wie etwa der Vatikan im Hochmittelalter.

Nein, die Macht Zions gründet sich auf das Wort und das Gesetz Gottes: „Denn von Zion wird das Gesetz ausgehen und das Wort des HERRN von Jerusalem“ (Vers 3). Wir erkennen hier wieder die typische hebräische Redeweise und wissen damit, daß die beiden Begriffe Wort und Gesetz hier im Grunde dasselbe meinen. In seinem Wort im allgemeinen offenbart sich Gott als unser Erlöser, in seinem Gesetz im besonderen zeigt er uns, wie nötig uns die Erlösung ist und wie wir vor unserem Retter in Dankbarkeit leben sollen.

Dieses Wort ist es also, das die Völker herbeiströmen läßt. Die Völker werden nicht mit der Peitsche oder unter Drohungen herangetrieben, sondern sie kommen freiwillig: „Kommt!“, rufen sie einander zu, „Kommt, laßt uns hinaufziehen zum Berg des HERRN, zum Haus des Gottes Jakobs“ (Vers 3). Der Gott Jakobs ist auch ihr Gott geworden, weil sie, die Heidenvölker, mit Jakob, mit Israel, eins geworden sind.

Das war für Jesaja ein unerhörtes Bild. Die verachteten, feindlichen Heidenvölker kommen heran, gezogen von dem unwiderstehlichen Wort Gottes, und werden eins mit Israel in der Anbetung und dem Wandel vor dem Herrn. Das Wort Gottes, das von dem über alle Maßen erhöhten Zion ausgeht, sendet seinen kraftvollen Ruf in alle Welt. Ja, Gott selbst ruft durch sein Wort, durch sein Evangelium. Natürlich gebraucht er dazu Werkzeuge – Prediger, Verkündiger –, damit sein Wort in menschlicher Sprache vermittelt werden kann, aber wirksam wird dieses Wort erst im Zusammengang mit Gott, dem Heiligen Geist. Der Heilige Geist hat sich an das Wort gebunden, er kommt mit dem Wort und unter dem Wort und vollführt da, wo es ihm gefällt, diese wunderbare, unbeschreibliche Berufung, Bekehrung oder wie immer man es nennen will, die dem Menschen klar macht: Ich bin nichts, der Herr ist alles. Ich bin verloren, der Herr schenkt mir Erlösung. Ich will nur zu ihm fliehen, in seine Gemeinschaft, in seinen Tempel, nach Zion.

Und damit merken wir: Ebenso wie die Erhöhung Zions nicht wörtlich, sondern geistlich zu verstehen ist, so ist es auch mit diesem Herbeiströmen der Nationen. Die Nationen kommen nicht wirklich im Flugzeug oder Auto oder zu Fuß nach Jerusalem oder Zion, sondern sie gelangen in den Zustand, den Zion abbildet: in den Zustand der Erlösung, in Gottes Gemeinschaft, in sein Reich. Sie ziehen in das Reich Gottes ein, nicht mit den Füßen, sondern durch Glauben. Und so wird das Evangelium „Gottes Kraft zur Errettung für jeden, der glaubt, zuerst für den Juden, dann auch für den Griechen“ (Römer 1,16). Juden und Heiden haben gleichermaßen Anteil an Zion und all seinen Heilsschätzen.

Die Zeit der Erhöhung

Nun bleibt noch die Frage zu beantworten, wann denn dies alles geschehen wird. Und damit sind wir beim dritten und letzten Teil angelangt. Der Text gibt die Antwort darauf: „Am Ende der Tage“ (Vers 2).

Für Jesaja war die erstaunliche Wirklichkeit, die er da sah, noch fern. Er sah sie deutlich vor sich, aber als zeitliche Einordnung muß er sich mit einem ziemlich ungenauen „am Ende der Tage“ begnügen.

Die Begriffe „am Ende der Tage“ oder „in den letzten Tagen“ oder „am Ende der Zeiten“ – all diese Formulierungen meinen dasselbe – finden sich in der Bibel an zahlreichen Stellen. Im Alten Testament weist der Ausdruck immer in die Zukunft. ‚Das ist doch klar‘, möchte man sagen, ‚gemeint sind eben die letzten Tages des Bestehens dieser Welt, also vielleicht die

letzten paar Wochen oder Monate vor dem Ende der Welt in ihrer jetzigen Gestalt.‘ Aber ist das wirklich gemeint? Verweisen die „letzten Tage“ wirklich nur auf die *buchstäblich* letzten Tage der Welt, also auf eine vergleichsweise kurze Zeitspanne, die auch für uns noch Zukunft ist?

Nehmen wir zur Klärung des Begriffs die Bücher des Neuen Testaments zu Hilfe, so erscheint die Sache sehr viel klarer. So redet der Apostel Petrus am Pfingsttag, als sich alle über die Ereignisse unmittelbar nach der Ausgießung des Heiligen Geistes verwundern, wie folgt:

„Dies [d. h. was ihr hier seht] ist es, was durch den Propheten Joel gesagt worden ist: ‚Und es wird geschehen *in den letzten Tagen*, spricht Gott, da werde ich ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch ...“ (Apostelgeschichte 2,16–17)

Die Pfingstereignisse gehören also bereits zu den „letzten Tagen“ oder zum „Ende der Tage“. Oder denken wir an den Beginn des Hebräerbriefes:

„Nachdem Gott in vergangenen Zeiten vielfältig und auf vielerlei Weise zu den Vätern geredet hat durch die Propheten, hat er *in diesen letzten Tagen* zu uns geredet durch den Sohn.“ (Hebräer 1,1–2)

Oder fast noch deutlicher Hebräer 9,26:

„Nun aber ist er [d. i. Christus] einmal erschienen *in der Vollendung der Weltzeiten* zur Aufhebung der Sünde durch das Opfer seiner selbst.“

Oder auch 1. Petrus 1,20:

„Er [d. i. Christus] war zuvor ersehen vor Grundlegung der Welt, aber wurde geoffenbart *in den letzten Zeiten* um euretwillen.“

Die letzten Tage bezeichnen keine ferne Zukunft, sondern sie haben ihren Anfang mit dem Kommen Christi genommen. Wir leben *jetzt* in den letzten Tagen. Das heißt, die Prophezeiung Jesajas verweist auf die heutige Zeit, auf die ganze Ära des Neuen Testaments, die Jahrhunderte und mittlerweile Jahrtausende seit dem ersten Kommen Christi.

Aber warum redet Jesaja dann so undeutlich? Warum spricht er so mißverständlich von dem „Ende der Tage“, statt beispielsweise zu sagen „in den letzten drei Jahrtausenden dieser Welt“? Ganz einfach deshalb, weil er es nicht genauer sieht. Er sieht die Ereignisse aus weiter Ferne.

Laßt uns dazu einen Vergleich anstellen. Stellen wir uns jemanden vor, der aus unseren Breiten nach Italien reist, und zwar nicht heute, sondern vor zweihundert Jahren. Er reist langsam mit der Postkutsche und übernachtet an jedem Abend in einem Gasthaus. Eines Morgens erwacht er – es ist ein klarer Morgen –, er schaut aus dem Fenster und erblickt in weiter Ferne, aber klar und deutlich und majestätisch die Alpen. Und er weiß: Das ist die letzte Barriere, gleich dahinter liegt mein Ziel. Er sieht eine einzige Kette von Bergen, er weiß nicht, wie das Gebirge wirklich aussieht. Für ihn erscheint es wie eine einzige dünne Wand, die man innerhalb weniger Minuten durchqueren könne. Aber je näher er dieser Wand

kommt, desto mehr Einzelheiten erkennt er. Es tauchen immer neue Bergketten und Formationen auf, mit tiefen Tälern und Schluchten dazwischen, das ganze komplexe Gebilde, das aus der Ferne noch so einheitlich aussah, zieht sich über etliche Kilometer hin und die Durchquerung dauert entgegen aller vorherigen Annahmen viele Stunden oder gar Tage.

So ist es auch mit Jesajas Beschreibung. Die letzten Tage erscheinen aus der Entfernung des Alten Bundes wie eine einfache, kurze Zeitspanne, aber in Wahrheit – wir wissen es – sind sie sehr komplex und dauern sehr, sehr lange.

Das alles heißt also, daß dieses Wort Jesajas, daß Zion am Ende der Tage über alle Berge erhoben wird, sich bereits jetzt erfüllt! Der Berg des Hauses des Herrn wird offenbart und erfüllt in Christus. In Christus hat Gott den Bund mit seinem Volk verwirklicht, in Christus haben wir volle Gemeinschaft mit ihm. Und diesen Christus hat er nach einer Zeit der Demütigung über alle Maßen erhöht, genau wie es Jesaja in seiner Vision von Zion gesehen hat. Das lesen wir in dem wunderbaren Bekenntnis des Paulus in seinem Brief an die Philipper:

„[Christus] entäußerte sich selbst, nahm die Gestalt eines Knechtes an und wurde wie die Menschen; und in seiner äußeren Erscheinung als ein Mensch erfunden, erniedrigte er sich selbst und wurde gehorsam bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz. Darum hat ihn Gott auch über alle Maßen erhöht und ihm einen Namen verliehen, der über allen Namen ist, damit in dem Namen Jesu sich alle Knie derer beugen, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters.“ (Philipper 2,7–11)

Christus herrscht als der erhöhte Herr im Himmel. Er herrscht *jetzt*. Alle Macht, alle Gewalt auf Erden ist ihm untertan. Nichts geschieht ohne seinen Willen. Und er ruft sein Volk durch sein Wort und seinen Heiligen Geist von den Enden der Erde zu sich. Tausende, Millionen kommen. Jesaja sieht einen breiten Strom von Völkern. Er sieht ihren Zug nicht nur aus allen Ländern, sondern auch aus allen Zeiten. Er erblickt die letzten Tage, die ganze Zeitspanne des Neuen Bundes, als ein einziges großes Bild. Und da sieht er, was die Herrschaft Christi bewirkt: Nichts und niemand kann ihn und sein Wort aufhalten, niemand kann den Berg erstürmen und die Burg Zion einnehmen und unschädlich machen – so viele es auch versuchen. Christus regiert und Christus siegt, hier und heute.

Die Vision erfüllt sich, aber sie ist noch nicht vollendet. Das Volk Gottes ist noch nicht vollzählig, und seine Feinde sind zahlreich. Auch wenn sie an der Kette liegen und dem Willen Christi unterworfen sind, so bleiben sie doch aktiv und werden von Mal zu Mal wütender. Und denken wir dabei nicht bloß an irgendwelche Moslems oder Atheisten! Denken wir dabei zuallererst an uns selbst, an unsere eigene natürliche Feindschaft zu Gott und unserem Nächsten, die zwar besiegt, aber nicht verschwunden ist, die immer wieder hervorbricht, die uns immer wieder von Gott und Christus und Zion wegzieht!

Darum gilt auch: Wer auf ein irdisches „Friedensreich“ hofft, wer eine sichtbare Herrschaft Christi und seiner Gemeinde in aller Vollkommenheit und Herrlichkeit hier auf Erden und in dieser Zeit erwartet, der wird enttäuscht werden. Unsere Sünde macht das unmöglich.

Unsere Hoffnung richtet sich nicht das Irdische, sondern auf das Himmlische. Wir hoffen auf die Wiederkunft Christi am wirklich allerletzten der letzten Tage, an dem er die Sünde und den Tod in den ewigen Abgrund stoßen und uns nach seinem Ebenbild erneuern und vollkommen machen wird. Dann werden nicht nur alle Berge und Reiche dieser Welt Christus untertan sein, sondern dann werden alle Berge eingeebnet. Das Alte wird endgültig vergehen, und er wird alles neu machen. Und dann werden wir für immer in Zion sein, um unserem Gott und König zu dienen und ihn zu erheben in Ewigkeit.